

Straffällig gewordene Jugendliche **machen Kunst**

Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung der Bildhauerei

Eric Sons

Projekte, in denen straffällig gewordene Jugendliche Kunstobjekte herstellen, eröffnen Jugendlichen materialästhetische Erfahrungen und können sie kulturell-künstlerisch bilden. Unter bestimmten Voraussetzungen entfalten solche kulturellen Praktiken darüber hinaus ein Resozialisierungspotenzial. Neben der Atmosphäre von Orten, an denen kulturelle Bildung stattfindet, stellt vor allem das eigenständige Arbeiten an unterschiedlichen Materialien eine wesentliche Gelingensbedingung für die Förderung straffällig gewordener Jugendlicher durch bildhauerische Kunst dar.



Einleitung: Resozialisierung und kulturelle Bildung

Üblicherweise leisten straffällig gewordene Jugendliche im Rahmen von richterlichen Auflagen und Weisungen ihre Sozialstunden in städtischen sozialen Einrichtungen wie Krankenhäusern, Pflegeheimen etc. ab. Dass straf-

fällig gewordene Jugendliche in tertiärpräventiver Absicht an künstlerische Projekte übergeben werden, stellt nach wie vor die Ausnahme dar. Die Praktiken solcher Projekte und deren Gelingensbedingungen sind bis jetzt kaum erforscht (Sons 2015).

Projekte, in denen „delinquente“ Jugendliche per Auflage gezwungen werden, Kunst herzustellen, sind in

der kulturellen Bildungsszene umstritten. Beispielsweise widerspricht der verordnete Zwang, Kunst zu machen, dem für die schulkritische Sozialkultur und außerschulische Jugendkulturarbeit konstitutiven Wert der Freiwilligkeit (vgl. dazu Bielenberg 2007).

Die beiden Begriffe der Resozialisierung und der kulturellen Bildung ste-

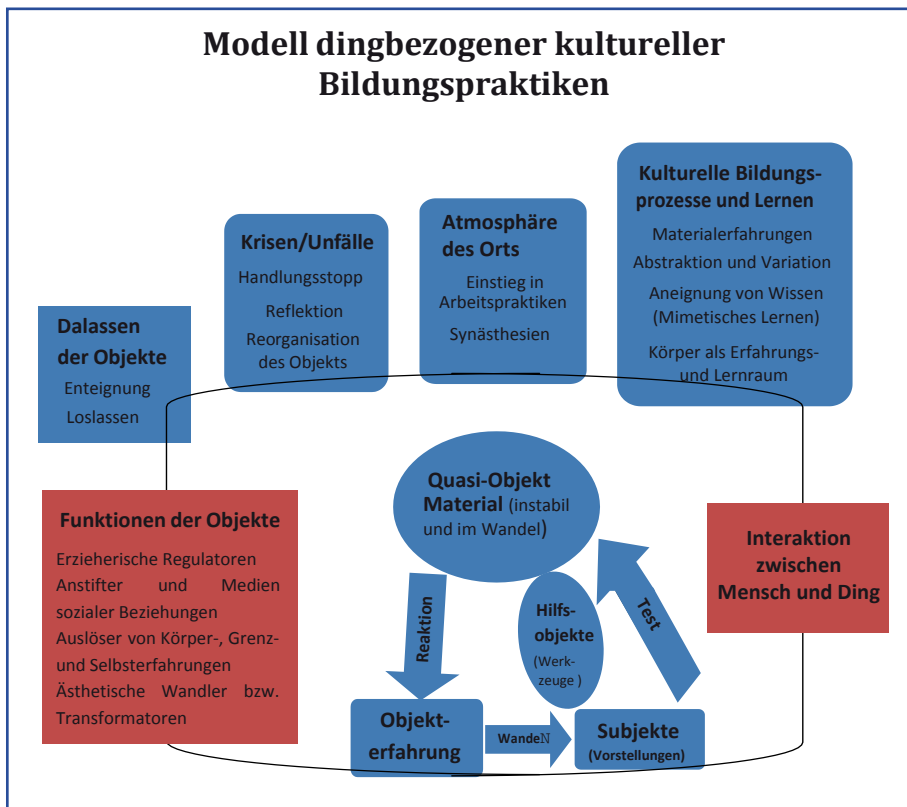


Abbildung 1: Modell dingbezogener kultureller Bildungspraktiken

hen in einem inhaltlichen Spannungsverhältnis. Etwas zugespitzt formuliert nach Deimling (1969) geht es in einem klassischen Verständnis von Resozialisierung darum, straffällig gewordene Jugendliche wieder unter soziale Kontrolle zu bringen und sozial einzugliedern. „Delinquenten“ Jugendlichen sollen aus Gründen der Gewaltprävention wesentliche Werte der Mehrheitsgesellschaft wie Disziplin, Pünktlichkeit, Arbeitswilligkeit, Höflichkeit etc. vermittelt werden, um aus diesen gesetzestreue Staatsbürger/-innen zu formen. Demgegenüber ist der Begriff der kulturellen Bildung umfassender und offener angelegt und beinhaltet neben der sozialen Dimension der gesellschaftlich-demokratischen Teilhabe die individuelle Aneignung künstlerischer Fähigkeiten und das Sammeln ästhetischer Erfahrungen. Während der mit Resozialisierung angestrebte (und durch die psychosozialen Folgen geschlossener Verwahrung und durch „Prisonisierungseffekte“ ja häufig konterkarierte) Verhaltenswandel von Personen sich an institutionell eindeutig definierten Ordnungsvorstellungen und Wertmaßstäben orientiert, werden Letztere seitens soziokultureller Ansätze kritisch hinterfragt (Fuchs 2016). Soziokulturelle Ansätze stellen die individuell eigensinnige und lebensweltliche Aneignung von

Kunst durch als delinquent etikettierte Jugendliche in den Fokus und betrachten deren abweichendes Verhalten als kreative Ressource, d. h. als eine in Kunstwerke produktiv umwandlungsfähige Form physischer Energie.

Ergebnisse einer Studie über straffällige Jugendliche in der Bildhauerwerkstatt Gallus

Seit 1992 stellen straffällig gewordene Jugendliche in der Bildhauerwerkstatt Gallus, einer Suborganisation der Jugend-Kultur-Werkstatt Falkenheim Gallus e.V. (JKWF), Skulpturen her. Das übergeordnete Ziel der Bildhauerwerkstatt besteht darin, mehrfach benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene mittels sozialpädagogischer und kunstpädagogischer Aufgaben in ihrer Entwicklung zu fördern. Der Verkauf der Kunstobjekte trägt zur Finanzierung des Projektes bei.

Von 2009 bis 2012 wurden im Rahmen eines Dissertationsprojekts (Sons im Erscheinen) mit fünf Fachkräften und neun Jugendlichen qualitative Leitfadentextinterviews durchgeführt. Anders als in quantitativ ausgerichteten Studien der sogenannten Wirkungs- und Transferforschung (vgl. Fink et al. 2010), standen in der Untersuchung

eine durch die Grounded Theory (Strauss 1991) angeleitete Analyse und Interpretation der in der Bildhauerwerkstatt vorfindlichen Praktiken bzw. kulturellen Bildungsprozesse im Fokus. Die Forschungsfrage lautete: Wie wirken welche der in den Praktiken der ausgewählten Bildhauerwerkstatt vorfindlichen sozial-symbolischen, kognitiv-individuellen und materiell-dinglichen „Entitäten“, Prozesse und Bedingungen situativ zusammen, sodass bei den Jugendlichen kulturelle Lern- und Bildungsprozesse entfaltet werden? Vorrangiges Ziel der Untersuchung war es, ein Modell dingbezogener kultureller Bildungspraktiken zu erstellen (Abbildung 1).

Im Zuge der Erstellung des Modells wurden Kategorien entwickelt, durch die die in der Bildhauerwerkstatt vorfindlichen Arbeits- und Handlungsweisen erfasst und interpretiert werden konnten. Diese Kategorien sind sowohl für Praxisakteure/-innen als auch für Entscheider/-innen des Feldes kultureller Bildung und der Kriminalprävention von Interesse.

Künstlerisches Arbeiten an atmosphärischen Orten

Dem Ort und seiner Atmosphäre kommen für den Einstieg in bildhauerische Arbeitspraktiken und den damit verbundenen kulturellen Lern- und Bildungsprozessen eine wesentliche Bedeutung zu. Sowohl die Fachkräfte als auch die Jugendlichen stellen als Besonderheit des Ortes seine außerschulische Authentizität und seine atmosphärische Fremdheit heraus. Die Jugendlichen nehmen die Bildhauerwerkstatt als einen unübersichtlichen, befremdlichen, abenteuerlichen und chaotischen Ort wahr, an dem sie vielfältigen und überraschenden Sinneseindrücken ausgesetzt sind. So führt ein Jugendlicher aus: „Der erste Eindruck war für mich, wo bin ich hier gelandet, chaotisch, (...) da ist einer am Holz krabbeln und der andere macht mit dem Stein rum, aber nach einer Zeit gewöhnt man sich dran und man will sogar mehr hier machen.“ Ein anderer Jugendlicher bemerkt: „Das ist ja wie ein Abenteuer, das man noch nicht kannte, man lernt es einfach, wissen Sie. So viele komische Objekte und Geräte habe ich vorher noch nie gesehen.“

Wie an den Zitaten ersichtlich wird, machen die Jugendlichen beim Betreten der Bildhauerwerkstatt eine wichtige Fremdheitserfahrung: Die

Jugendlichen können die in der Bildhauerwerkstatt vorfindlichen Dinge (Kunstwerke, Maschinen, Werkzeuge etc.) weder auf Grundlage vergangener Objekterfahrungen einordnen noch die Materialien mit dem ihnen verfügbaren Handlungsrepertoire bearbeiten. Wegen seines synästhetischen Gesamteindrucks geht mit der ortsabhängigen Fremdheitserfahrung eine Ambiguitätserfahrung einher, d. h. neben einem Gefühl der Fremdheit weckt der Ort auch Aufmerksamkeit und Neugierde und enthält ein Potenzial, einen handlungspraktischen, auf die Objekte bezogenen inneren Aneignungsdrang („Kontagion“) zu entfachen.

Die Praktiken der Bildhauerwerkstatt zeichnen sich sowohl aus Sicht der Fachkräfte als auch der Jugendlichen dadurch aus, dass in ihnen vor-sprachliche künstlerisch-handwerkliche Erfahrungen mit physischen Dingen wie vor allem Maschinen, Werkzeuge und Materialien im Mittelpunkt stehen und die verübten Straftaten bzw. deren sprachliche Thematisierung als sekundär betrachtet werden. Während die Jugendlichen bei Verstößen gegen soziale Regeln

streng und in resozialisierender Absicht sanktioniert werden, dürfen und sollen die Jugendlichen im künstlerischen Arbeiten subjektive Freiheits- und Partizipationserfahrungen machen. So dürfen die Jugendlichen häufig sowohl das Motiv als auch die Materialien frei wählen. Auffällig ist dabei, dass es nicht vorrangig die sprachlichen Hinweise der Fachkräfte sind, sondern es ist das Material bzw. seine Eigenschaften, welches den Jugendlichen beim Arbeiten Grenzen beispielsweise hinsichtlich der figurativen Ausgestaltung vorgibt und ihnen zugleich gestalterische Möglichkeiten eröffnet.

Die Fachkräfte: Funktionen der Dinge in bildhauerischen Praktiken

Die Interviews der Fachkräfte wurden auf die praktischen Funktionen hin ausgewertet, die die Materialien und andere Objekte wie Werkzeuge für bildhauerische Praktiken erfüllen. Diese vier Funktionen lauten:

- Materialien und Werkzeuge als erzieherische Regulatoren

- Materialien als Stifter und Medien von Sozialbeziehungen
- Materialien als Auslöser haptisch-sensueller Körper- und Selbsterfahrungen
- Materialien als ästhetische Wandler

Materialien und Werkzeuge als erzieherische Regulatoren

Harte Materialien wie vor allem Holz, Stein und Eisen werden von den Fachkräften der Bildhauerwerkstatt bewusst gewählt, da die Jugendlichen durch den beim Bearbeiten erfahrbareren materiellen Widerstand Grenzüberschreitungen machen, die bildhauerisch-handwerklich erziehen. So führt eine Pädagogin aus: *„Holz, Stein und Eisen, diese Materialien haben wir bewusst gewählt, da sie einen gewissen Widerstand bieten bzw. auch einen gewissen Respekt fordern.“*

Beim bildhauerischen Arbeiten stellen sich enge Kopplungen zwischen dem „Quasi-Objekt“ (Serres 1984), Material, Hilfsobjekten wie Werkzeuge/Maschinen und den Jugendlichen ein. An der Reaktion des Materials bzw. an Unfällen und Krisen wie etwa das Abbrechen von Nasen bei oder das Zer-

brechen von Steingesichtern kann das Vermögen (Konzentration, Körperbeherrschung) der Bearbeiter/-innen und die damit verbundene Angemessenheit bzw. Präzision des durchgeführten künstlerisch-handwerklichen Handelns abgelesen werden. Auf diese Weise können die Jugendlichen mittels der Reaktion des Materials etwas über primäre Materialeigenschaften wie Festigkeit, Brüchigkeit etc. lernen.

Materialien als Stifter und Medien von Sozialbeziehungen

Die in der Bildhauerwerkstatt vorfindlichen Arbeitspraktiken zeichnen sich sowohl dadurch aus, dass die Fachkräfte den Jugendlichen das bildhauerische Arbeiten an den Materialien durch anschauliche Methoden vermitteln, als auch dadurch, dass die Jugendlichen möglichst alleine an ihren Materialien arbeiten. Die nachahmenden Arbeitspraktiken („Mimesis“) mit den Materialien dienen nicht nur dem bildhauerischen Lernen, sondern stiften und modifizieren auch die Sozialbeziehungen zwischen Fachkräften und Jugendlichen. Mittels der beim gemeinsamen Bearbeiten der Materialien stattfindenden Beobachtungen der Arbeitsweisen der Jugendlichen und den daraus resultierenden Gesprächen können die Fachkräfte Zugänge zu den Jugendlichen entwickeln. So weist eine Fachkraft darauf hin: *„Es ist leichter, mit Menschen zu arbeiten, wenn man ein Medium dazwischen setzt. Also gerade bei diesen Jugendlichen, die oft Schwierigkeiten haben, sich verbal auszudrücken.“*

Treten im praktischen Arbeiten Schwierigkeiten auf, kommt es häufiger dazu, dass sich – initiiert durch die Fachkräfte – an einzelnen Tischen Gruppensituationen entwickeln, in denen sich die Jugendlichen gegenseitig durch Nachahmung helfen und miteinander ins Gespräch kommen.

Materialien als Auslöser haptisch-sensueller Körper- und Selbsterfahrungen

Bei der Bildhauerei handelt es sich um praktische, sensorische und körperliche Arbeit, d. h. um eine Arbeit, die man beim Vollzug körperlich stark spürt, haptisch wahrnimmt und die seitens der Jugendlichen einen vollen Körpereinsatz sowie Ausdauer und Durchhaltevermögen erfordert. Die haptische Körperlichkeit des Bildhauens zeigt sich auch daran, dass die kör-

perlich anstrengenden Tätigkeiten mit körperlich sichtbaren Folgen wie zum Beispiel Schwielen an den Händen einhergehen. Da das Material ausnahmslos auf sie reagiert, drücken sich die Jugendlichen, ob sie nun wollen oder nicht, im Material aus und erleben einen im Material sichtbaren quasi-intentionalen Selbstaussdruck. Beispielsweise befühlen die Jugendlichen ihr Gesicht und ihre Nase, um die Nase des Steingesichts, welche sie gerade erstellen, besser gestalten zu können. Dadurch wird der Körper zum leiblichen Erfahrungs- und Lernraum und die eigene sensuell-haptische Körper- und Selbsterfahrung wird von den Jugendlichen analog auf das aktuell zu bearbeitende Objekt übertragen.

Materialien als ästhetische Wandler

Die Jugendlichen sammeln in und durch die Arbeit mit den harten Materialien vorreflexive ästhetische Erfahrungen. Solche Erfahrungen basieren darauf, dass sich die Materialien während des Arbeitens verändern. Beim Bearbeiten von Holz und Stein zu Skulpturen können die Jugendlichen die stoffliche Qualität des Materials praktisch-sinnlich erkennen. Solche basalen materialästhetischen Erfahrungen zeichnen sich zunächst weniger durch die figürlich-gegenständliche Formfindung der Ausgangsmaterialien, sondern – beispielsweise wenn aus einem schmutzigen Stein oder Holzstamm nach und nach eine feine Figur gearbeitet wird – durch die Grunderfahrung des stofflichen Wandels bzw. der spezifischen Prozesshaftigkeit wandelbarer Materialien aus. Der Bildhauer bemerkt dazu: *„Die Jugendlichen machen also eine Materialerfahrung, gar nicht jetzt so sehr etwas Figürliches oder Gegenständliches, vielmehr nur ein Stück Material, ein polierter Stein, ein poliertes Holz, ja und der Weg dahin. Von dem unansehnlichen Brocken zu dem polierten Stück.“*

Materialästhetische Prozessenerfahrungen dieser Art können nicht nur das dreidimensionale Denken und Vorstellen anregen, sondern den Jugendlichen auch eine zufallsoffener, spielerische und abstraktere Denkweise eröffnen, durch die die in Krisensituationen wie dem Abbrechen von Nasen zutage tretende Realitätsverhaftung der Jugendlichen durchbrochen und der künstlerische Handlungsspielraum der Jugendlichen mittels abstrakter Variationen erweitert werden kann. Die Jugendlichen erfahren, dass in der

Kunst subjektive Freiheiten und Regelbrüche erlaubt sind, die im konformen Sozialverhalten, welches in der Bildhauerwerkstatt von ihnen erwartet wird, unzulässig sind.

Jugendliche: Subjektive Vorstellungen und Autonomie am Objekt erleben

Im Rahmen der Auswertung der mit den Jugendlichen durchgeführten Interviews wurden drei Kategorien als Kernkategorien interpretiert:

- Autonom und in Ruhe am Objekt arbeiten
- Vorstellungen und deren prozessuale Entstehung sowie Wandel
- Wiedergutmachung und das Dalassen der Exponate

Autonom und in Ruhe am Objekt arbeiten

Für die Jugendlichen ist es wichtig, alleine und in Ruhe an ihrem Objekt arbeiten zu können, ohne zu häufig von den Fachkräften unterbrochen zu werden. Viele Jugendliche haben die Arbeit an den Materialien als eine sehr selbsttätige und stressabbauende Erfahrung erlebt, die Eigeninitiative verlangt und fördert. So hebt ein junger Mann hervor: *„Es steht nicht die ganze Zeit jemand neben dran und kontrolliert alles, was man macht, sondern man muss halt versuchen, die Aufgabe, die man bekommen hat, selbst umzusetzen, und auch Eigeninitiative ist gefragt und man kann es halt selbst schaffen, selbst umsetzen.“*

Zudem deuten einige Jugendliche die selbsttätige Arbeit an den Skulpturen so, dass die Fachkräfte dadurch das Vertrauen zum Ausdruck bringen, welches sie in die Jugendlichen setzen.

Vorstellungen und deren prozessuale Entstehung sowie Wandel

Für ihr Erleben der Bildhauerei spielen für viele Jugendliche die prozessuale Entstehung sowie der Wandel ihrer Vorstellungen des im Arbeitsprozess anvisierten möglichen künstlerischen Endergebnisses eine ganz zentrale Rolle. Eine junge Frau betont: *„Du bekommst ja irgend so ein Ding auf den Tisch gestellt, das eigentlich gar keine Form hat, nichts, ein Holzklötz, ein Stein und daraus sollst du dann eine Figur bauen. Die Vorstellung entwickelt sich aber erst mit der Zeit.“*

Auf Grundlage ihrer subjektiven Vorstellungen und Phantasie machen die Jugendlichen beim Arbeiten am Objekt ästhetische (Material-)Erfahrungen: Durch die Interaktion mit den Materialien objektivieren sich die subjektiven Vorstellungen des anvisierten Endergebnisses, wobei die Interaktion selbst sowohl von den Eigenschaften der Materialien als auch von den sich sukzessive herausbildenden bildhauerischen Kompetenzen der Jugendlichen abhängen. Manche der Jugendlichen erkennen dadurch die Bedeutung, die der materialen Formfindung und der Abstraktion für den künstlerischen Prozess zukommt (das Kunstobjekt „Fisch“ muss nicht wie ein wirklicher Fisch aussehen). Viele Jugendliche erläutern im Kontext der Thematisierung ihrer Vorstellungen, dass sie ihre eigene Arbeit als Kunst betrachten und formulieren einen selbstbewussten „produktivistischen“ Kunstbegriff, der das Schaffen und Herstellen eines eigenen Gegenstands ins Zentrum stellt. So führt eine Jugendliche aus: *„Das ist Kunst hier, weil du stellst ja irgendetwas her (...) und du machst es ja auch mit den Händen.“*

Wiedergutmachung und das Dalassen der Exponate

Viele Jugendliche problematisieren, dass sie die von ihnen oder unter ihrer Beteiligung gefertigten Kunstwerke am Ende nicht mitnehmen dürfen. So führt eine junge Frau aus: *„Aber ich war halt etwas traurig, dass ich das, was ich selber mache, nicht mitnehmen kann und dann hab ich halt gefragt, ob ich das selber kaufen könnte (...) und dann kam 50 Euro und das ist schon zu teuer für mich. Wenn man schon hierher kommt, um etwas zu lernen, sollten die Leute, die hierherkommen, wenigstens die Chance haben, das mitzunehmen, weißt du, dann kann man sich auch wenigstens in Ruhe daran erinnern.“*

Dass die Jugendlichen die Arbeiten nicht mit nach Hause nehmen dürfen, ist gewollt und in der Wiedergutmachungsfunktion des Projekts begründet. Die Idee ist, dass die Jugendlichen durch den Verkauf der Kunstwerke zum Fortbestand des gemeinnützigen Projekts beitragen, auf diese Weise andere straffällig gewordene Jugendliche sowie deren Resozialisierung unterstützen und somit den Schaden, den sie durch ihre Straftat an der Gesellschaft angerichtet haben, wieder gutmachen. Durch das künstlerische

Arbeiten an einer speziellen Skulptur haben die Jugendlichen zu derselben aber eine innere Verbindung aufgebaut, die dazu führt, dass die Jugendlichen dieses Objekt aus Gründen des Stolzes und der Erinnerung gerne mitnehmen wollen.

Fazit

Aus den Ergebnissen konnte ein Modell dingbezogener kultureller Bildungspraktiken erarbeitet werden. Das Modell dient dazu die erzielten Forschungsergebnisse zu verallgemeinern und auf andere Felder der jugendkulturellen Bildung wie bspw. Tanz oder Musik zu übertragen. Dadurch können zentrale Aspekte und Dimensionen kulturell-künstlerischer Praktiken wie Krisen, Atmosphäre des Ortes, Objektfunktionen, Lernen etc. analysiert und miteinander verglichen werden.

Abschließend werden vor allem jene Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst, die insbesondere für Praxisakteure/-innen und Entscheider/-innen der kulturellen Jugendbildungsarbeit von Interesse sind.

Erstens stellen der Ort, an dem kulturelle Bildungsarbeit stattfindet, und seine Atmosphäre wesentliche Gelingenbedingungen für die Arbeit mit (straffälligen) Jugendlichen dar. Deswegen sollte dieser sorgfältig ausgewählt und gestaltet werden.

Zweitens eignet sich die Bildhauerei für sozial benachteiligte Jugendliche gut, da sie eine nicht alltägliche haptisch-körperlich erlebbare Kunstform darstellt, die viele Sinne anspricht und die sehr direkt erfahren wird. Das ungestörte und autonome Arbeiten von Jugendlichen an widerständigen Materialien ist dabei wie auch das Erleben des eigenen Körpers als leiblichen Erfahrungs- und Lernraum besonders wichtig. Kulturelle Bildungspraktiken sollten nicht nur von den Subjekten und ihren Kompetenzen, sondern auch von den Dingen, ihren immanenten Eigenschaften sowie dem dingbezogenen Interaktionspotenzial gedacht werden.

Drittens wird seitens der Fachkräfte eine klare Trennung zwischen dem aus erzieherischen Gründen stark regulierten Bereich des Sozialverhaltens und dem weniger regulierten Bereich der bildhauerischen Kunstausübung, in welchem Zufall, subjektive Freiheitserfahrungen und Regelbrüche gefördert werden und erwünscht

sind, vorgenommen. Daran und am Problem des Dalassens der Skulpturen lässt sich ablesen, dass richterlich aufgelegte Kunstprojekte, die in den Konzepten der klassischen Resozialisierung und soziokulturellen Bildung angelegten inhaltlichen Spannungen nicht gänzlich handlungspraktisch auflösen können.

Abschließend sei angemerkt, dass Projekten wie der Bildhauerwerkstatt Gallus vor dem Hintergrund des „roll backs“ zu einer Verwahrung und repressiven Disziplinierung von straffällig gewordenen Jugendlichen – zum Beispiel in Boxcamps (vgl. von Wolfersdorff 2008) – eine bildungspolitische Bedeutung zukommt, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Kulturelle Bildung in Zwangskontexten ist für benachteiligte und straffällig gewordene Jugendliche dann am ehesten möglich, wenn eine spezifische Situation eingerichtet wird, die sich sowohl durch soziale Regelmäßigkeit als auch durch das Machen von künstlerischen Freiheitserfahrungen auszeichnet. Dann können Subjekte die situativ gebotene Chance ergreifen und kulturelle Bildung zu ihrer eigenen Sache machen.

Eric Sons ist Diplom-Soziologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg. Kontakt: sonse@hsu-hh.de

Literatur

- Bielenberg, Ina (2007): Kinder- und Jugendkulturarbeit. Bildungsanliegen eines professionellen Arbeitsfeldes, S. 45–52. In: Kelb, Viola (Hrsg.): Kultur macht Schule. Innovative Bildungsallianzen – Neue Lernqualitäten. Kulturelle Bildung, Vol. 3. München: Kopaed.
- Deimling, Gerhard (1969): Theorie und Praxis des Jugendstrafvollzugs in pädagogischer Sicht. Neuwied/Berlin.
- Fink, Tobias/Hill, Burkhard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Wenzlik, Alexander (2010): Wirkungsforschung zwischen Erkenntnisinteresse und Legitimationsdruck. Verfügbar unter: www.forschung-kulturelle-bildung.de.
- Fuchs, Max (2016): Das starke Subjekt. Lebensführung, Widerständigkeit und ästhetische Praxis. München: Kopaed.
- Serres, Michael (1984): Der Parasit. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Sons, Eric (2015): Die Erforschung kultureller Bildungsprozesse mit Hilfe Grounded Theory basierter Einzelstudien, S. 103–112. In: Fink, Tobias/Hill, Burkhard/Reinwand, Vanessa-Isabelle (Hrsg.): Forsch! Innovative Forschungsmethoden für die kulturelle Bildung. Schriftenreihe Kulturelle Bildung, Vol. 47. München: Kopaed.
- Strauss, Anselm (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung. München: Fink.
- Von Wolfersdorff, Christian (2008): Zurück zur Disziplinierung? Über den Wandel pädagogischer Prioritäten im Umgang mit erziehungsschwierigen Jugendlichen, S. 241–258. In: Bingle, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen: Verlag Barbara Budrich.